Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 16 (1938)
Heft: 9

Artikel: Über Lärchen-, Zirben- und Birkenröhrlinge [Fortsetzung]
Autor: Singer, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-934733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Preis zu verkaufen, da er doch organisiert sei? Nein, auch das nicht. Jedem stehe es frei, zu verkaufen, wo und wie teuer er wolle. Überproduktion sei bis jetzt noch keine da. Unterbietungen kämen kaum vor, da doch ein jeder soviel wie möglich aus seinen Kulturen lösen möchte. Zwar hier in Cunault und Umgebung verkauften sie zufällig alle dem gleichen Grossisten und wahrscheinlich auch alle zum gleichen Preis. — Da lästert man immer, die Franzosen könnten keine vernünftige Organisation zuweg bringen! Ich überzeugte mich wieder einmal vom Gegenteil.

Es gibt auch verschiedene Sorten. Sie tragen alle Nummern. Sie unterscheiden sich bloss ein wenig durch die Farbe: reinweiss, etwas ins Gelbliche oder ins Graue ziehend. Qualitativ sind alle gleich. Aber die einen sind etwas anfälliger für diese Krankheit, die andern für jene. Denn Krankheiten und Schädlinge gibt es auch da. Als letztere sind zu nennen: die grauen Nacktschnecken, Kellerasseln und eine kleine, schwarze Fliege (Sciara ingenua), welche ihre Eier in Mist und Abdeckerde legt, und deren Maden im Innern des Pilzes leben. Man bekämpft sie durch weitgehende Lüftung der Höhlen. Zu diesem Zweck hatte unser Kultivateur einen starken Ventilator in einem Luftschacht. Die Schnekken und Asseln vernichtet man nach den bekannten Methoden. Die gefährlichste und somit bekannteste Pilzkrankheit ist die «Molle» (Mycogne rosea). Die befallenen Champignons bedecken sich mit einem rosaroten Flaum, verkrüppeln, fallen schliesslich um und stinken. Man sammelt befallene Objekte, verbrennt sie und desinfiziert verseuchte Keller mit Lysol und ungelöschtem Kalk. Bei starkem Auftreten ist das Einstellen der Kultur auf 15—20 Jahre nötig. So erging es einem Champignoniste vor einigen Jahren im Hügel von Brion, in der Nähe, wo wir in Stellung waren.

Der Patron zeigte uns noch eine Ecke in seiner Höhle mit sehr interessanten, gelben, braunen und rötlichen Tropfsteingebilden, für die weder er noch wir eine Erklärung hatten. «Il y a quelque chose dans l'eau», meinte er; aber was wohl?

Nach einer weiten Wanderung traten wir wieder ins Freie. Die Herbstsonne blendete uns. Vor seinem Hangar fuhr eben eine knallrote Camionette vor, in die die heutige «Cueuillette» verladen wurde. In weisser Schrift war darauf zu lesen: Champignons de Paris — Vente et Export en gros — Succursale de Saumur. *Jeannin.*

Über Lärchen-, Zirben- und Birkenröhrlinge.

Von R. Singer, Leningrad.

(Fortsetzung.)

Die Beschreibung Studers findet man in den «Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft», Bern 1895, p. 3, und in Saccardo Sylloge XXI, p. 243. Eine Nachforschung müsste am Originalstandort im Arvenwald oberhalb Plumatt (Wallis) vorgenommen werden. Falls die dortigen Pilze vom Habitus der Elfenbeinröhrlinge I. cembrae in *meinem* Sinn wären, müsste eine wässerige Ammoniaklösung im Gegensatz zu dem bei placidus zu beobachtenden Farbumschlag nach Rot (schon die Dämpfe wirken in diesem Sinne) eine sehr *schwache* Reaktion ergeben, und zwar ausschliesslich nach Violett. Ferner müssten die Sporen nachgemessen und die ganze Variationsbreite der Hut-, Stiel- und Fleischfarben am Standort genau untersucht werden.

Ich möchte noch erwähnen, dass auch die den Boletaceen phylogenetisch zweifellos nahestehende Gattung Gomphidius Arten aufweist, die an Larix (Gomphidius maculatus) und an Pinus cembra (Gomphidius sibiricus) gebunden ist. Die letztere Art ist dadurch merkwürdig, dass ihr Hut nicht schmierig,

sondern trocken ist. Wir kennen in Europa bisher nur eine Gomphidius-Art mit nie schmierigem Hut, und zwar den amerikanischen, bei Paris adventiv vorkommenden Gomphidius tomentosus. Eine häufig zu beobachtende Erscheinung ist das Nebeneinanderwachsen von entsprechenden Mykorrhizenpilzen aus der Gattung Ixocomus und Gomphidius. Möglicherweise ist das Gomphidiusmyzel auf das vorherige Vorhandensein von Ixocomus Mykorrhizen an den Begleitbäumen angewiesen, möglicherweise liegt auch nur ein erstaunlich scharfes Zusammentreffen der Ansprüche der beiden entsprechenden Arten vor. Tatsache ist jedenfalls — dies wird immer wieder von zahlreichen Beobachtern bestätigt —, dass Ixocomus bovinus und Gomphidius roseus zusammen unter Kiefern wachsen (wobei Gomphidius fehlen kann, Ixocomus aber nicht). Etwas ganz Ähnliches scheint nun hinsichtlich den Boleten der Ixocomi-Larigni-Gruppe und Gomphidius maculatus vorzuliegen. In Sibirien kommt dazu noch ein Paar: Ixocomus sibiricus und Gomphidius sibiricus.

Um solche Erscheinungen richtig zu beurteilen, darf man nicht vergessen, dass die phänologischen oder geobotanischen Beobachtungen Naturbeobachtungen sind, die auch dann ihre Bedeutung bewahren, wenn das Laboratoriumsexperiment sie scheinbar widerlegt oder noch nicht bestätigt hat. Experimentell erweisen lassen sich diese Beobachtungen nur in ausgedehnten natürlichen Experimentalstationen, deren Arbeitsmethodik sich erst in letzter Zeit — und dies nur für Kormophyten! — entwickelt hat.

In diesem Sinn können auch seltene Ausnahmen — ich habe über ein Vorkommen von Ixocomus elegans in reinem Pinus-silvestris-Bestand schon vor mehr als einem Jahrzehnt in der « Zeitschrift für Pilzkunde » berichtet —, die unter ausserordentlichen Umständen zustande kommen, wenig ändern. Ich erinnere auch daran, dass das Klima sehr stark das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis von Symbionten, von Saprophyten zum Substrat und von Parasiten zum Wirt beeinflussen kann. Es ist eine Tatsache, dass die im Norden eng an Betula gebundene Russula aeruginea schon im Wiener Wald und bei Paris, besonders aber im mediterranen Gebiet im reinen Carpinus-Fagus-Wald gefunden wird. Pleurotus Eryngii, ein Umbelliferenbewohner, geht in Laboratoriumskulturen auch auf verschiedene Laubhölzer über.

In der Natur nun sind die Larinx und Pinuscembra-Begleiter unter den Boletaceae auf bestimmte systematische Gruppen beschränkt, die meist nahe verwandt sind mit den übrigen Pinus (silvestris, montana, nigra, pinaster usw.)-begleitern. Kurz, die Koniferen-Gruppe unter den Boletaceen, die Gattungen Boletinus, Ixocomus, Gomphidius, stehen anderen, gemischten und Laubbaum-Gattungen sowie indifferenten Gruppen gegenüber. Da die Kupuliferen florengeschichtlich später in Erscheinung treten konnten, als die älteren Koniferen, muss man annehmen, dass auch die Mykorrhizapilze der Kupuliferen Kennzeichen stärkerer Ableitung tragen, höher differenziert oder mehr reduziert sind, konstanter in Form und Zahl der Organe sind und die Spezies infolge Unausgebildetsein des Hiatus zwischen ihnen einen weniger konstanten, fest umrissenen Variationskreis haben, sondern kleinere, übergangbildende Einheiten darstellen, wie das bei jungen, in Entwicklung begriffenen Gruppen meist der Fall ist.

Wenn wir uns nunmehr die Gattung Krombholzia, die Birkenpilzgruppe, vergegenwärtigen, so fällt uns auf, dass hier eine Differenzierung der Hutepidermis zu beobachten ist, wie wir sie bei Ixocomus und Boletinus noch nicht, bei Gomphidius nur bei einer Art (G. tomentosus) kennen, dass hier das Velum bereits gänzlich reduziert ist[1]), dass die Stielschuppenelemente viel differenzierter sind als bei Ixocomus und Gomphidius maculatus. Dass die

[1]) Der überstehende Hutrand, in dem Hennings und andere ein Velum sehen wollten, ist dies natürlich nicht.

Systematik der Gattung bis zum Augenblick ein Labyrinth ist, in dem sich die wenigsten Mykologen zu Hause fühlen dürften[1]), spricht auch nicht dafür, dass wir hier die klaren Linneschen Arten wiederfinden, die wir z. B. bei den europäischen und asiatischen Boletinus- und Gomphidius-Arten beobachten. Hier gibt es Formen, die sich erst in jüngster Zeit an bestimmte Assoziationen mit Kupuliferenelementen angepasst haben dürften (Krombholzia rotundifoliae, nivea, oxydabilis usw.). Bevor noch die mykologische Systematik Krombholzia rufescens Konrad von Krombholzia aurantiaca (Bull.) Gilb. abtrennen konnte — man sprach damals noch von Boletus rufus oder versipellis —, gelang es interessanterweise dem Geobotaniker J. Zinserling, im europäischen Teil der U. S. S. R. schon im Jahre 1922 die Tatsache festzustellen, dass zwei verschiedene Arten « versipellis » vorkommen müssen, die sich geobotanisch verschieden verhalten. Auch bei dem Schweizer Mykologen Secretan kann man unter verschiedenen Namen, leider Trinomen, beide Arten wiedererkennen; doch sind sie hier noch nicht klar genug charakterisiert. Diese Frage scheint heute endgültig entschieden zu sein. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass die von Huber-Saarbrücken als auf Heiden vorkommend erwähnte zerstreutschuppige Form von rufescens offenbar dieselbe ist, die in der Tundra (als var. arctica Leb.) massenhaft vorkommt, aber systematisch kaum grosse Bedeutung haben dürfte.

Gehen wir nun zu den viel verwickelteren Verhältnissen bei den übrigen Arten über. Hier ist seit verhältnismässig langer Zeit die als Cèpe noircissant, Schwärzender Röhrling oder Gelber « Birken »-Pilz[2]), bekannte Art mit gelben Röhren zu erwähnen, die weniger systematisch als nomenklatorisch grosse Schwierigkeiten macht. Der erste, der ihn abbildete — aber nicht beschrieb! — war Letellier. Der Name K. crokipodia (Let.), den Gilbert vorschlug, ist wegen Fehlens einer Priorität besitzenden Originaldiagnose unverwendbar. Boletus tesselatus Gill. non Rostkov. und ingrescens Rich.-Roze, non Pall. sind Homonyme älterer Arten und, obgleich diese ältern Arten nicht verwendet werden, da sie Synonyme sind, dennoch nach den Regeln unannehmbar. Erst bei Costantin (Suppl. Fl. Ch.) wird ein gültiger Name veröffentlicht: Boletus luteoporus Bouchinot, den Barbier 1904 wiederaufnimmt, wobei er allerdings noch anzunehmen scheint, dass nigrescens spezifisch (oder als Varietät) abzutrennen sei (Bull. Soc. Myc. Fr. 1904, p. 91). Die späteren Namen Boletus rugosiceps Peck 1905 (?), B. Velenovskyi Sm. 1910, B. luteoscaber Schiffner 1922 sind nur noch als mehr oder weniger sichere Synonyme zu werten. Die Identität von B. rimosus, an die Kallenbach und Bresadola zu glauben scheinen, ist, wie auch Maire richtig bemerkt, leider ganz unsicher. Unser Pilz hat also Krombholzia luteopora (Bouch. ap. Cost.) Sing. zu heissen. Ich erwähne hier nur den mir unbekannten Boletus subglabripes Peck, der sich nach Peck und Murrill durch unveränderliches Fleisch, kleinere Sporen u. a. auszeichnet; er gehört zweifellos zu Krombholzia.

Bleibt noch das Scaber-Problem!

Nach meinen bisherigen Erfahrungen kann man wie es Maire, Imler und Kallenbach tun, zwei Typen von K. scabra im weiteren Sinn, die nach der Anatomie der Huthaut[1]), der Formol- und Phenolreaktion des Fleisches, der Sporenbreite, Fleischkonsistenz, Hutfarbe und dem Standort unterschieden werden können, herausschälen:

---

[1]) « Leur parenté est des plus intimes » Barbier 1904.

[2]) Dieser Name gibt zwar eine gute Vorstellung der Art, entspricht aber nicht, da er die Vorstellung hervorruft, als komme der Pilz unter Birken vor. Er wächst aber unter Buchen, Hainbuchen und Eichen und nur zufällig auch neben Betula.

[1]) Die Filzigkeit und Rissigkeit der Haut ist kein gutes Kriterium, obwohl das geübte Auge die Mikrostruktur auch makroskopisch ahnt.

1. Huthaut mit Sphärozysten: Krombholzia duriuscula (Schulz.) Gilb. = leucophaea Gilb. = scabra Mre. = B. pseudoscaber Kall.
2. Huthaut nur aus liegenden Hyphen: K. leucophaea im Sinne Maires und Imlers = K. scabra Karsten und der scaber der meisten Autoren.

Mir scheint die Identität von duriusculus Schulz. keineswegs zweifelhaft und die Neubenennung durch Kallenbach unnötig, um so mehr als der Name B. pseudoscaber ungültig ist, weil schon ein B. pseudoscaber Secr. 1833 existiert, was der Aufmerksamkeit Kallenbachs offenbar entgangen ist. Diese Secretansche Art kann ich zwar nicht sicher bestimmen; jedenfalls ist sie mit duriuscula nicht identisch. Dasselbe gilt für Hubers Boletus nigrescens non Rich.-Roze, non Pall.

An K. duriuscula bleibt noch zweifelhaft, ob man, innerhalb dieser Spezies, eine Birken- und eine Espen-Hainbuchenform unterscheiden kann und welchen systematischen Wert diese Formen haben.

Nach meinen Beobachtungen ist die K. leucophaea sens Mre. eine Kollektivspezies oder doch eine Dach-Einheit, die man « Stirpe » oder in meinem Sinn (1926) « Formenkreis » nennen könnte, und die aus einer Reihe von Supspezies oder Mikrospezies zusammengesetzt ist, die von dem Typus der Birkenformation im geobotanischen Sinn bestimmt sind. Diese Subspezies oder Mikrospezies haben sich offenbar in gewissen Assoziationen, in denen Betula (als Mykorrhizenpartner) eine Rolle spielt, in jüngster Zeit herausdifferenziert und unterscheiden sich voneinander nur durch eine geringe Anzahl von Merkmalen. Es handelt sich um folgende: 1) der weisse Birkenpilz, K. nivea, 2) der alpine Birkenpilz der rundblättrigen Birke, 3) der gemeine Birkenpilz, 4) der rötende Birkenpilz. Der gemeine Birkenpilz ist für uns die Form, die wir am häufigsten antreffen, und die in mehrere Varietäten zu zerfallen scheint, so nach der Stielschuppenfarbe (Schuppen weisslich, schliesslich braun und Stielschuppen blassgrau, schliesslich schwarz), nach der Stielfleischfarbe (oft gelb oder blau bei der *hell*schuppigen Varietät: es ist dies Boletus chromapes Frost, und ich schlage vor, sie Krombholzia scabra var. chromapes (Frost) zu nennen), vielleicht auch nach der Sporenbreite.

Gedanken eines Pilzlers über den Perlpilz ⟨A. rubescens⟩.

Von Rob. Zollinger.

Mit den nachfolgenden Zeilen möchte sich einmal einer zum Wort melden, der die Pilze nicht nur wissenschaftlich, sondern auch kulinarisch auswerten will. Neben andern Ausführungen soll damit bezweckt werden, den Lesern gute Ratschläge zu übermitteln, um dadurch in der Küche einzusparen und gleichwohl mit einem abwechslungsreichen Speisezettel aufwarten zu können.

Wir leben zwar nicht mehr im Mittelalter, wo die Schwämme voller Ekel und Abscheu gemieden und mit Hexen und Teufeln in Verbindung gebracht wurden, aber Unwissenheit und Aberglauben sind heutzutage im Volke noch ungemein verwurzelt. Wie oft kommt es vor, dass angebliche « Pilzkenner » Pilze verschenken, oder zum Genuss empfehlen, obwohl sie von der Unschädlichkeit der Ware keineswegs überzeugt sind. In solchen Fällen muss dann wieder das Märchen vom silbernen Löffel oder ein anderer wertloser oder gar schädlicher Ratschlag aufgetischt werden.

Nun ist es aber ungemein leichtsinnig, Pilze an Liebhaber abzugeben, oder zum Genuss zu empfehlen, wenn man die in Frage kommenden Arten nicht selbst genau kennt und von ihrer Geniessbarkeit überzeugt ist. Zum mindesten sollte man nicht unterlassen, unter